

Mit Ende des Jahres 1962 trat Hofrat Bauböck wegen Erreichung der Altersgrenze in den Ruhestand. Vom kleinen Gymnasium war während seiner Amtszeit die Schule zur Großanstalt angewachsen: 370 Schüler (1952) in 14 Klassen, 644 Schüler (1963) in 20 Klassen bei äußerster Beengtheit. Gerade ihm wäre zu gönnen gewesen, das Jubiläum seiner Anstalt noch zu erleben. Der Tod hat anders entschieden: Am 25. Februar 1971 mußten wir ihn zur letzten Ruhestätte auf dem Rieder Friedhof geleiten. Seinem Vorgänger widmete er 1952 Worte des Abschiedes, die ebenso für ihn zutrafen; ja, es scheint, er habe sie sich zum Leitbild gemacht: „Solange er unter uns wirkte, hatten wir Lehrer beim Eintritt ins Haus das Gefühl, unter ein gutes, sicheres Dach zu kommen“.

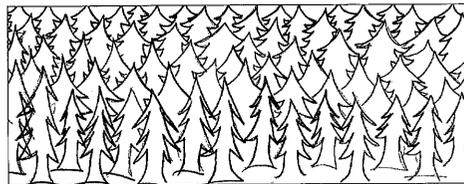
Am 19. Februar 1963 führte LSI Hofrat Kränzl Prof. Dr. Herbert Haidinger vom Akademischen Gymnasium Linz in sein neues Amt ein. Er übernahm keine leichte Bürde. Die Planungen für den Neubau traten in das Endstadium. Entsprechend den neuen Schulgesetzen führte die Anstalt nach einer einheitlichen Unterstufe in der Oberstufe einen humanistischen, einen neusprachlichen und einen realen Zweig. Steigende Schülerzahlen mit den Problemen ihrer Unterbringung standen buchstäblich ins Haus. Zu Schuljahrsbeginn 1966/67 kam weiters die erste Klasse eines Musisch-pädagogischen Realgymnasiums mit 37 Schülern hinzu. Die feierliche Eröffnung dieses für Ried neuen Typs fand - etwas verspätet - am 16. Jänner 1967 im Festsaal der Handelskammer in Anwesenheit des Herrn Unterrichtsministers Dr. Piffli-Percevic statt. 1967/68 besuchten die Anstalt erstmals 832 Schüler, die neusprachliche Klasse wurde ebenso erstmalig geführt, in den drei Anfangsklassen mußten je 40 Schüler untergebracht werden.

Als großer Tag darf in die Annalen der Anstalt die festliche Eröffnung des neuen Schulgebäudes am 21. Oktober 1968 eingehen. Bei schönstem Herbstwetter konnte der Festakt im Schulhofe abgehalten werden. Nach der Festrede des Herrn Landeshauptmannes Dr. Gleißner und der Segnung erfolgte die Übergabe des Neubaus durch Herrn Bautenminister Dr. Kotzina, worauf abschließend der Vertreter des Unterrichtsministers, Herr Sektionschef Dr. Wohlgemuth, zur Festversammlung sprach. Alle Klassen des Gymnasiums hatten nun eine neue Heimstätte erhalten, die Klassen des Musisch-pädagogischen Realgymnasiums blieben im Altbau.

Am Beginn des Schuljahres 1969/70 besuchten erstmals über 1000 Schüler die Anstalt. Direktor Dr. Haidinger wurde mit 31. März 1970 der Titel Hofrat verliehen. Zum 100-jährigen Jubiläum präsentiert sich das Gymnasium in Ried als eines der größten des Bundeslandes.

100 Jahre Schulgeschichte! Gewiß, eine kleine Welt, aber voller Leben, freudiger wie ernster Stunden, engst verwoben mit dem Geschehen der Stadt, die ihr Gymnasium in allen Jahren förderte und stützte. Des Heimatdichters Ludwig Lubers Zeilen besingen diese kleine, echt innviertlerische Welt:

*Und so gat's allahand  
Bon üns in Riadaland,  
Vo dens wo anawärts  
Nix segts und herts!*



Erika Harzmann, 3B

## DIETER HERTLEIN:

### Das Bundes(real)gymnasium Ried i.I. im Spiegel der österreichischen Schulentwicklung 1962 – 1997

Aus Anlaß der Säkularfeier des Bundesgymnasiums Ried i.I. schrieb Prof. Hans Fremd im Jubiläumsbericht eine ausführliche Chronik der langen Geschichte unserer Schule. Sie ist in gekürzter Form in diese Festschrift aufgenommen worden.

Nun erschiene es naheliegend, das seither vergangene Vierteljahrhundert ebenso chronologisch fortzusetzen. Das österreichische Schulwesen hat allerdings in diesem Zeitraum eine solch grundlegende Änderung erfahren, daß man etwas weiter zurückblicken muß, wenn man die Entwicklung und Situation des heutigen BG/BRG Ried i.I. darzustellen versucht. So sollen zunächst die wesentlichen Aspekte und Tendenzen der österreichischen Bildungspolitik der letzten Jahrzehnte – mit Blickrichtung AHS – aufgezeigt werden, um ihre Auswirkungen auf den Standort Ried i.I. erklärbarer machen zu können.

#### 1. Die österreichische Bildungspolitik seit Beginn der 60er Jahre

In seiner Regierungserklärung im Jahre 1961 sprach der damalige Bundeskanzler Dr. Alfons Gorbach von der Notwendigkeit der „Mobilisierung des geistigen Kapitals“, was einen „Zinsertrag für die Allgemeinheit“ bedeuten würde. Der Hintergrund dieser Aussagen war die Erkenntnis, gefördert und gefordert vor allem von ökonomischen Kreisen, daß eine bessere bzw. vermehrte Ausbildung der Bevölkerung eine Investition für die Zukunft, für die wirtschaftliche Entwicklung sei. Damit begann eine dynamische Sicht der Bildungspolitik sich durchzusetzen, die in kurzer Zeit eine ungewöhnliche Bildungsexplosion bewirkte. Möglichst vielen jungen Menschen wollte man damals den Zugang zu einer höheren Bildung erleichtern. Die erklärten Ziele waren nun: Mehr Maturanten, in weiterer Folge mehr Studenten an den Universitäten und Hochschulen, wobei ein besonderes Augenmerk auf Technik und Naturwissenschaften gerichtet werden sollte. So begann Anfang der 60er Jahre ein flächendeckender Ausbau der AHS mit dem programmierten Ziel, jedem Bezirk eine höhere Schule zu organisieren, was tatsächlich innerhalb eines Jahrzehnts in beträchtlichem Ausmaß gelang.

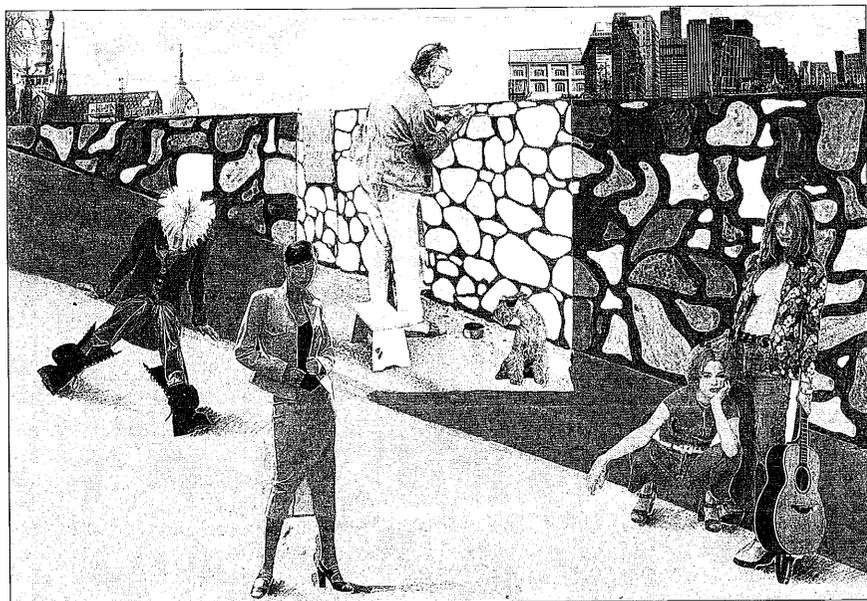
Dieses ehrgeizige Programm mußte natürlich durch entsprechende strukturelle Maßnahmen auf dem Schulsektor begleitet werden: Es war die grundlegende Schulreform des Jahres 1962. Sie bedeutete eine umfassende organisatorische Neuordnung des gesamten österreichischen Schulwesens und war die wohl entscheidendste bildungspolitische Weichenstellung seit dem legendären Reichsvolksschulgesetz von 1869. Mit ihr wurde eine völlig neue äußere Organisation der Pflicht- und weiterführenden Schulen sowie eine organisatorische Vereinheitlichung geschaffen.

Die wesentlichsten Veränderungen dieser Reform waren die Ersetzung der Volksschuloberstufe durch die Hauptschule, die Erhöhung der allgemeinen Schulpflicht auf neun Jahre sowie die begleitende Schaffung eines polytechnischen Jahrgangs. Die höheren Schulen sollten generell auf einen fünften Oberstufenjahrgang erweitert werden. Der Tatsache, daß Fremdsprachenkenntnisse steigende Bedeutung in der sich damals schon abzeichnenden Internationalisierung der Wirtschaftsbeziehungen, aber auch einer entstehenden modernen Freizeitkultur gewinnen würden, trug man dadurch Rechnung, daß man für die AHS eine Oberstufenform mit einer zweiten lebenden Fremdsprache neben Englisch, das Neusprachliche Gymnasium, schuf sowie zusätzlich das Realistische Gymnasium mit Latein und Englisch. Das Humanistische Gymnasium begann von nun an mit Griechisch ab der 5.Klasse. Das Ziel, mehr jungen Menschen den Weg zur Matu-

ra ermöglichen zu wollen, wurde außerdem mit der Gründung einer völlig neuen Oberstufenschule, des Musisch-pädagogischen Realgymnasiums, ins Auge gefaßt. Verbunden damit war die Intention, den künftig vermehrten Lehrerberuf besser decken zu können. So wurde auch die Lehrerausbildung durch die Gründung der Pädagogischen Akademien, die die alten Lehrerbildungsanstalten ersetzen, auf neue Grundlagen gestellt. Einen Aspekt der Qualitätsverbesserung des Unterrichts bedeutete die Festlegung der Klassenschülerhöchstzahlen auf 36, was die unerträglich großen Klassen von 40 und mehr Schülern früherer Jahre beendete. Erwähnt sei auch, daß die Koedukation im Unterricht von nun an die Norm im österreichischen Schulwesen wurde.

Von besonderer Bedeutung für die Zukunft der österreichischen Bildungspolitik war, daß mit dieser Reform außerdem alle schulorganisatorischen Fragen in den Verfassungsrang erhoben wurden, was künftig für Schulgesetze ein 2/3 Konsensquorum erforderlich machte. Diese Notwendigkeit prägt seit damals die Schulpolitik der großen Parteien, hemmt sie allerdings auch.

All die Neuerungen des Jahres 1962 sollten innerhalb einer Dekade verwirklicht werden. Sie bedeuteten für den Staat eine nicht zu unterschätzende materielle Belastung - durch die Finanzierung vieler Schulbauten, die Verlängerung der Bildungsgänge, die Reduzierung der Klassenschülerzahl und den vermehrten Lehrerberuf. Bis 1973, also innerhalb von zehn Jahren, erhöhte sich die Zahl der AHS um 43% und die der BMHS um 54%. Dazu kam ein Anstieg der Schülerzahl von 25%. Bis Ende der 70er Jahre überholten die Mädchen sogar die Burschen in der Zahl der Maturanten. Man kann hier zweifelsohne von der Ausschöpfung eines enormen Begabungspotentials sprechen.



Martina Burghart, 7A

So war es damals vorauszusehen, daß zunächst der Zuwachs an Lehrern mit dieser Entwicklung nicht Schritt halten konnte. An die fünfzehn Jahre war die Wirklichkeit der österreichischen weiterführenden Schulen von einem großen Lehrermangel geprägt, der häufig schwierige Probleme in der Organisation des Unterrichts mit sich brachte. Diese quantitative Expansion überraschte nicht nur die Politiker; es war erstaunlich, von wie vielen Eltern das neue Bildungsangebot angenommen wurde. Die Ausbildung einer massenhaften, nicht nur mehr minoritären Jugendkultur nahm in jener Zeit ihren Anfang, die schließlich in der Schüler- und Studentenavantgarde der „Achtundsechzigerbewegung“ mündete.

Die österreichische Bildungspolitik in den 60er Jahren war von ÖVP-Unterrichtministern getragen. Sie trug, wie bisher dargestellt, der Notwendigkeit quantitativer Reformen Rechnung. Mit dem Ende der Dekade nahte dann der politische Umschwung. Es begannen sich vermehrt Widerstände gegen einzelne Reformmaßnahmen zu regen, besonders stark gegen die Verlängerung der AHS auf neun Jahre. Das näherrückende fünfte Oberstufenjahr veranlaßte 1969 ein Volksbegehren dagegen, das zwar nur über 400.000 Unterschriften einbrachte, aber genügte, daß der damalige Unterrichtsminister Piffl-Percevic zurücktrat. Das umstrittene Jahr wurde dann tatsächlich sistiert.

Die Kreisky-Ära der 70er Jahre verlagerte die Bildungspolitik auf die Ebene qualitativer Reformen, die zum Teil nicht so sehr von spezifisch sozialistischen Ideen als vielmehr liberalen Grundsätzen geprägt waren. Seit den Demonstrationen, „Sit-ins“ und „Go-ins“ der „Achtundsechziger“ wuchs das Bewußtsein eines bildungspolitischen Reformbedarfs in Österreich ständig. Die soziale Funktion des Bildungswesens wurde zum zentralen Thema - und damit verband sich der Ruf nach Chancengleichheit in der Ausbildung. Schon der bedeutende sozialistische Schulreformer Otto Glöckel hatte in der Ersten Republik die Entscheidung über den weiteren Bildungs- und Ausbildungsweg auf einen späteren Zeitpunkt im Leben der jungen Menschen hinausschieben wollen und deshalb eine gemeinsame Schule der Zehn- bis Vierzehnjährigen ins Auge gefaßt. Dieses Ziel wurde nun unter dem Titel „Gesamtschule“ wieder aufgegriffen und in der Folge zum wichtigsten Streitthema in der österreichischen Bildungspolitik. Ein Konsens konnte wegen des Widerstands konservativer Kreise nie gefunden werden - und es endete schließlich 1983 durch eine Reform der Hauptschule.

Die Faktoren, die bei dem Ziel einer Verwirklichung der Chancengleichheit berücksichtigt werden sollten, waren der familiäre Hintergrund, materielle Bedingungen sowie das soziale Umfeld. Konkret ging es um die Öffnung der weiterführenden Schulen für Schüler aus sozial benachteiligten bzw. nicht gut gestellten Kreisen.

Eine erste Maßnahme war die Sistierung der Aufnahmeprüfung in die AHS. Tiefgreifend aber war die das österreichische Schulwesen bestimmende politische Entscheidung unter dem Unterrichtsminister Sinowatz, kostenlose Schulbücher sowie Freifahrten für alle Schüler einzuführen und außerdem auf Schulgebühren generell zu verzichten. Seit nunmehr 25 Jahren ist das ein Stück Schulwirklichkeit geblieben trotz mancher Dafür und Dawider, die von Zeit zu Zeit in die politische Diskussion gebracht wurden - vor allem zum Problem der „Wegwerfbücher“. Zur Begrenzung des Zustroms an die AHS, der allerdings bis in die 80er Jahre hinein sich nur in abgeschwächter Form fortsetzte, dachte man an einen forcierten Ausbau der BMHS. Das ins Auge gefaßte Ziel konnte damit aber, aus heutiger Sicht, nicht erreicht werden.

Eine wichtige Ergänzung des Regelschulsystems bedeuteten die im Jahre 1971 durch eine Gesetzesnovellierung ermöglichten Schulversuche, die bis heute in vielfältiger Weise organisiert sind. Systemimmanent sind nur wenige geworden, wie z.B. die Wahlpflichtfächer und die neue Matura.

Zur Ebene der qualitativen Reformen ist eine weitere, sehr bedeutende Änderung zu rechnen, die 1974 eine gesetzliche Fundierung der Rechtssicherheit für die im Bildungswesen beteiligten Gruppen brachte. Es war, nachdem man 1962 die äußere Organisation des österreichischen Schulwesens grundlegend reformiert hatte, nun eine Reform der inneren Abläufe, die sich im Dreiecksverhältnis Lehrer-Eltern-Schüler äußern und ihre Verrechtlichung im Schulgemeinschaftsausschuß fanden. Dieser SGA ist im Lauf der Zeit durch die Erweiterung seiner Entscheidungskompetenzen ein Gremium geworden, das allen an der Institution Schule Beteiligten ein Mitsprache- und Mitentscheidungsrecht sichert. Es gehören ihm der Schuldirektor und je drei gewählte Vertreter der Eltern, Schüler und Lehrer an.

Von grundlegender Bedeutung war des weiteren die Einführung des aus der öffentlichen Verwaltung übernommenen Rechtsgrundsatzes in das Schulwesen, Entscheidungen als Bescheide mit Einspruchsmöglichkeit und -frist zu adressieren, was seither die Qualifikation mit „Nicht genügend“ betrifft. Hinzu traten gesetzliche Regelungen der Leistungsbeurteilung sowie die Möglichkeit des Aufstiegs mit einem Nicht genügend.

Die bisherige Einteilung des Schuljahrs in Trimester war nicht nur eine administrative Belastung, sondern besonders ein Problem hinsichtlich der Leistungsbeurteilung - für Schüler und Lehrer. Die Änderung auf eine Semestereinteilung ist als eine Maßnahme der Qualitätsverbesserung zu sehen. Viel Streß konnte dadurch aus dem Schulleben abgebaut werden. Zugleich damit schuf man auch eine neue Ferienordnung: Die zunächst als „Energieferien“ bezeichneten freien Tage im Ausmaß einer Woche im Februar wurden in weiterer Folge zu den regulären Semesterferien.

Dieser Reformschwung der ersten Jahre der Kreisky-Ära erlebte mit der durch den Ölpreisschock ausgelösten Wirtschaftskrise und der damit verbundenen steigenden Arbeitslosigkeit ab Mitte der 70er Jahre einen länger dauernden Rückschlag. Nicht nur von politischer Seite wurde eine „Reformmüdigkeit“ erkannt: „Der Enthusiasmus der 60er Jahre hat Ernüchterung Platz gemacht“ (Sinowatz). Auch von Seiten der Öffentlichkeit wurden mehr und mehr Stimmen gegen Bildungsreformen laut. Zusätzlich verhinderten widerstrebende Tendenzen jegliche Konsensbereitschaft. Das Scheitern der Gesamtschule kann als typisches Beispiel dafür angesehen werden.

Je mehr die Arbeitslosigkeit ein politisches Problem wurde, desto größer wurden die Zweifel am Qualifikationsbedarf in der Ausbildung. Die Prognosen darüber bekamen allmählich umgekehrte Vorzeichen. Nicht mehr von Mangel an qualifizierten Schulabgängern war die Rede, sondern immer mehr von „Überproduktion“, von einer „Akademikerschwemme“, die es einzudämmen gelte. Hier anknüpfend, begann man aber auch darüber nachzudenken, welchen Wert und welche Rangordnung man grundsätzlich höherer Bildung bzw. Ausbildung im Arbeitsprozeß beizumessen habe.

Ende der 80er Jahre geriet dann wieder mehr Bewegung in die bildungspolitische Diskussion, sie wurde etwas zukunftsorientierter, vor allem seitens der Interessensvertretungen der Arbeitgeberschaft, die eine neue Bildungsoffensive zu fordern begannen. Das neue Schlagwort hieß nun: „Qualifikation 2000“. Der Trend zur AHS-Unterstufe war nach wie vor tendenziell leicht steigend, aber insgesamt besuchte und besucht statistisch nicht einmal einer von drei jungen Menschen in Österreich eine höhere Schule. (Die regionalen Unterschiede zwischen Stadt und Land sind allerdings beträchtlich). Die aktuellen bildungspolitischen Themen oszillierten bisweilen zwischen der retardierenden Forderung einer Erschwerung des Zugangs in die höhere Ausbildung (etwa in der Frage der Studiengelder) und der (eher sozialistischen) Vorstellung einer Offenheit der Bildungswege.

Die Bewegung, die also wieder in die bildungspolitische Diskussion gekommen war, aktualisierte so wichtige Themen wie die Nachmittagsbetreuung der Schüler oder die Integration behinderter Kinder ins Regelschulwesen (was inzwischen auch eine gesetzliche Regulierung gefunden hat).

Das konkreteste Ergebnis war aber die Reform der Oberstufe ab dem Schuljahr 1989/90 und die neue Matura ab 1992/93.

Das Kernstück der Oberstufenreform war die Einführung sogenannter Wahlpflichtfächer ohne Änderung der Gesamtstundenanzahl. Diese WPF ermöglichen es dem Schüler, seinen Bildungsweg innerhalb eines gewissen Rahmens mitzugestalten und Schwerpunkte zu setzen. Es ist eine Chance der Individualisierung, und die Tatsache, daß die WPF in relativ kleinen Gruppen unterrichtet werden können, sollte sich positiv auf Motivation und Lernklima auswirken. Eine weitere Konsequenz der Reform war die Abschaffung des Realistischen Gymnasiums.

Die neue Matura brachte die Wahlmöglichkeit zwischen drei Hauptvarianten, entweder in Verbindung mit einer Fachbereichsarbeit, einer fächerübergreifenden Schwerpunktpflichtprüfung oder einer vertiefenden Schwerpunktpflichtprüfung mit jeweils zusätzlichen Kernfragen.

Andere Strukturreformen zielten Anfang der 90er Jahre vor allem in Richtung Dezentralisierung und Diversifizierung. Sie fanden ihre Verwirklichung in der Schaffung der Schulautonomie, die vier Bereiche umfaßt: Einen personellen, finanziellen, organisatorischen sowie pädagogischen, wobei ein Mitspracherecht von Eltern und Schülern über den Schulgemeinschaftsausschuß gesichert ist. Diese Autonomie kann als ein wichtiger Beitrag zur Schulentwicklung im allgemeinen beurteilt werden.

So sei nun dieses Curriculum österreichischer Bildungspolitik der letzten 35 Jahre zu Ende gebracht. Es wurde versucht, in nötiger Kürze ihre wesentlichen Aspekte aufzuzeigen, wobei der inhaltliche Umfang dadurch eingeschränkt bleiben mußte, daß die Sicht auf die AHS nicht verloren gehe. Keine Reform ist etwas Endgültiges, sie ist immer ein Ergebnis gesellschaftlicher Vorstellungen und Zustände, die dauernder Wandlung unterworfen sind. Damit erscheint die Bildungspolitik mehr denn je dazu aufgerufen, jene Wege zu suchen, die den Forderungen und Bedingungen der Zukunft, der entstehenden Informationsgesellschaft (sowie ihren Möglichkeiten) – zum Wohle unserer Jugend – gerecht zu werden vermögen.

#### LITERATURHINWEIS:

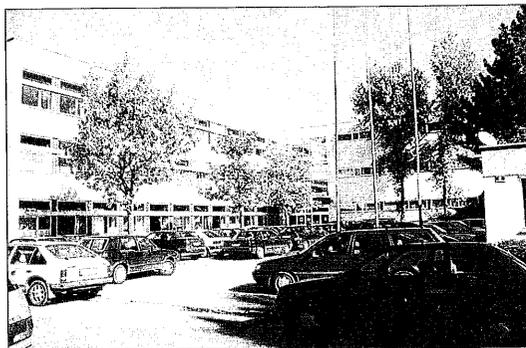
*Zahlreiches statistisches Material zum Thema bei: Lorenz Lassnigg, 50 Jahre Schul- und Hochschulpolitik in Österreich. In: Österreich 1945 - 1995, HG Sieder, Steinert, Talos. Verlag für Gesellschaftskritik, Wien 1995.*

## 2. Das BG/BRG RIED - Eine Chronik

Als am 31. August 1974 der Direktor des Bundesgymnasiums Ried i.L., Hofrat Dr. Herbert Haidinger, nach „einer hinreichend langen Dienstzeit von 40 Jahren“ in den dauernden Ruhestand trat und dies obendrein mit den Worten begründete: „Das tu ich mir nicht mehr an“, so sprach er die mit dem folgenden Schuljahr wirksame Schulreform an, die die wesentlichen internen Bereiche des österreichischen Schulwesens auf völlig neue rechtliche Grundlagen stellte. Das „alte“ Gymnasium, aus dem Haidinger kam, gab es nicht mehr. Innerhalb von zehn Jahren hatte sich um vieles mehr geändert als in den langen 100 Jahren der Geschichte unseres Rieder Gymnasiums zuvor. Der Grundstein dieser Veränderungen war mit den Schulgesetzen 1962 gelegt worden. Sie hatten jene gewaltige Bildungsexpansion zur Folge, die bis heute unser Schulwesen kennzeichnet. Genau in diese beginnende Entwicklung hinein kam der aus der humanistischen Bildungstradition des Akademischen Gymnasiums Linz stammende Dr. Herbert Haidinger am 31. Jänner 1963 als neuer Direktor nach Hofrat Dr. Max Bauböck an das BG Ried. Er übernahm damals eine 21klassige Schule mit 662 Schülern (159 Mädchen) sowie einen Lehrkörper, der aus 43 Professoren, darunter nur 4 Frauen, bestand. Das alte humanistische Gymnasium mit Latein ab der 1. Klasse und Griechisch ab der 3. Klasse lief mit einem Jahrgang bis zur letzten

Matura 1970 aus, während die neuen Oberstufenformen mit einem humanistischen Zweig (nunmehr Griechisch ab der 5. Klasse), einer neusprachlichen sowie einer realistischen Klasse anzulaufen begannen.

Die Raumnot im altehrwürdigen Gebäude an der Promenade, das ja einst nur für 8 Klassen (damals allerdings sehr großzügig) errichtet worden war und nun den Erfordernissen der wirksam werdenden Reform von 1962 nicht mehr entsprechen konnte, wurde mit der festlichen Eröffnung des neuen Schulgebäudes in der Beethovenstraße am 21. Oktober 1968 – wenigstens vorübergehend, da nur für 24 Klassen geplant – behoben.



Inzwischen hatte man auch in Ried im Sinne der Reformgesetze, die mehr jungen Menschen den Weg zur Matura ermöglichen sollten, im Schuljahr 1966/67 ein Musik-pädagogisches Realgymnasium gegründet, das

zunächst ins Gymnasium integriert blieb und eine bedeutende organisatorische Erweiterung des Schulbetriebes nach sich zog. Direktor Haidinger wurde in den folgenden Jahren der Leiter einer der größten Schulen Oberösterreichs. Als er obendrein 1971 die Bundesbildungsanstalt für Kindergärtnerinnen aus der Taufe hob und auch deren Leitung übernahm, hatte er den Betrieb von drei Schulen zu führen – mit insgesamt 1481 Schülern im Schuljahr 1972/73! Das „Mupäd“ wurde 1975 mit Direktor Hans Fremd, einem der „alten“ Professoren des Gymnasiums, verselbstständigt, die BBAfKi nach vierjähriger pädagogischer Leitung Prof. Wenzls 1976/77. Eine zusätzliche Erweiterung des Schulstandortes Ried fand außerdem mit der Gründung der HBLA 1975/76 statt, diesmal ohne organisatorische Beteiligung des Gymnasiums, das allerdings eine neue Konkurrentin bekam. Tatsächlich wurde in den folgenden Jahren der Druck auf die Oberstufe des Gymnasiums tendenziell sehr stark, gab es doch auch noch die städtische Handelsakademie mit einer Handelsschule. Dieses Problem für unsere Schule wird an anderer Stelle noch zu erörtern sein.

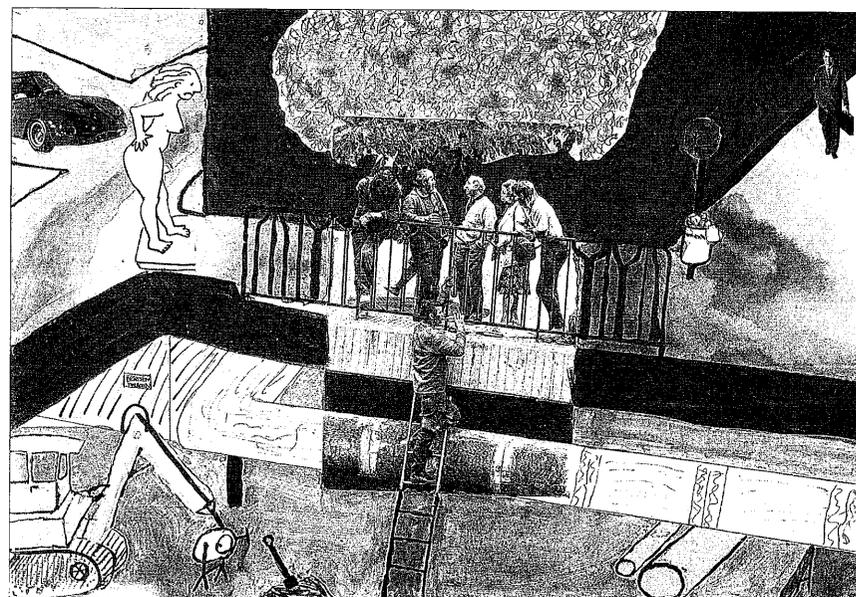
Bevor wir die weitere Entwicklung des Gymnasiums verfolgen, wollen wir den Blick wieder zurückwenden in die Jahre, die die Expansion des Bildungswesens prägten. Es ist nur zu verständlich, daß ein solch jäher Sprung nicht ohne Probleme für die Betroffenen (Schule, Schüler, Lehrer, aber auch Eltern) zu bewältigen war.

Ein besonderes Problem in Ried waren die Schulgründungen dadurch, daß das Angebot an Lehrkräften nicht mit der Ausweitung der Schüler- bzw. Klassenzahlen Schritt halten konnte. Das traf das Gymnasium insofern, als viele Mitglieder des Lehrkörpers diese Lücken ausfüllen sollten, auch wenn die eigene Schule, die ebenfalls wuchs, ihnen das nötige Stundenangebot bieten konnte.

Was waren das für Jahre! Zum akuten Lehrermangel kam eine drückende Raumnot, weil die neuen Schulen zunächst noch keine eigenen Gebäude hatten. Die Handelsakademie war in einer alten, zu kleinen Villa untergebracht, das Mupäd verblieb in den Räumen des alten Gymnasiums, für die BBAfKi und die HBLA gab es das Schulzentrum in der Gartenstraße noch nicht – und all

diese Schulen wurden von Lehrern des Gymnasiums bedient, zumal zwei dieser Schulen ja unter seiner Leitung standen. In den Unterrichtspausen herrschte in den Straßen der Stadt oft ein Kommen und Gehen dislozierter Pädagogen, die die Schulen wechselten und natürlich meistens zu spät in den Unterricht kamen. Es seien hier nur einige Beispiele angeführt, wohin sie der Weg führen konnte: Vom neuen Gymnasium in das alte, in die Jahnturnhalle, die Wilflingsedervilla, die Berufsschule, das evangelische Pfarrheim, die alte Musikschule, ja sogar in das alte Feuerwehrhaus am Marktplatz – sie alle beherbergten vorübergehend Klassen diverser Schulen. Es konnte vorkommen, daß ein Angebot um Vermittlung einer Lehrkraft für eine der Schulen die Gefahr barg, dort selbst unterrichten zu müssen, weil man keinen Ersatz fand! Jene Einsatzbereitschaft genügte damals trotzdem nicht, die Lücken gänzlich zu füllen. So suchte man für gewisse Fächer auch nicht geprüfte Lehrkräfte, Hauptschullehrer, sogar Studenten, die dann nachträglich ihr Studium unter oft nicht leichten Bedingungen nachholten. Nicht selten mußten die Lehrer außerdem Fremdfächer unterrichten. Kurz und gut – man war damals gefordert, 30, 35, ja sogar mehr Wochenunterrichtsstunden waren bei vielen die Regel. Erst im Laufe der zweiten Hälfte der 70er Jahre begann sich die Schulsituation zu normalisieren, die Schulen konnten sich auf eigene Beine stellen. Mit den Neu- und Umbauten, dem wachsenden Angebot an Lehrkräften schwanden manche – auch pädagogische – Probleme.

An dieser Stelle sollte nicht vergessen werden, auf die Bedeutung einer dem Gymnasium lange sehr nahestehenden Institution hinzuweisen. Das Konvikt St. Josef der Oblaten des hl. Franz von Sales beherbergte in jener Zeit einen nicht unbeträchtlichen Teil von über 100 Schülern unseres Hauses. Es gab sogar in der Oberstufe vollständige, und zwar humanistische „Konviktklassen“, zusammengesetzt aus vorwiegend ehemaligen Zöglingen des Unterstufengymnasiums des Ordens in Daxberg. Die weitere Schulentwicklung nahm dem Internat dann seine Bedeutung. Heute existiert es leider nicht mehr.



Interessant war Ende der 60er Jahre die Altersstruktur des gymnasialen Lehrkörpers. Zum Grundstock der „alten“ Professoren gesellte sich allmählich eine Schar junger, während der Mittelbau eher dünn vertreten war. Das Zusammenwirken zwischen Jungen und Alten verlief sehr harmonisch, es war überhaupt eine auch außerhalb der Schule recht gesellige Zeit. So traf sich immer eine große Anzahl von Professoren nach Konferenzen bei „Nachkonferenzen“ zu heiteren, aber auch ernsten, manchmal sogar heftigen Diskussionen – nicht selten bis tief in die Nacht hinein. (Das Ende einer Konferenz war allerdings häufig der Abend!). Erwähnt seien hier noch die geselligen Lehrermittagstische, etwa beim „alten Hafner“, beim nicht mehr existierenden Bäckerwirt oder beim Schnallawirt in Tumeltsham. In Erinnerung möchte ich auch die „berüchtigte“ „Kolmrunde“ um den unvergessenen Konsistorialrat Anton Steiner rufen, der man nachsagte, sie sei eine Vorzimmerexpositur der Direktionskanzlei. Zu unrecht, es saßen nur liebe Kollegen und Frauen bei einem Kaffee, und die Vorgänge in und um „ihre“ Schule waren eben immer interessant. Auch die sehr, sehr kollegialen, fröhlichen Ausflüge des Lehrkörpers jedes Jahr seien nicht vergessen. Viel Anekdotisches ließe sich zu all dem sagen, es war eine Zeit der Originale, die den nötigen Freiraum nützten, der heute durch die Verrechtlichung des Schulwesens verloren gegangen ist. Vielleicht aber zeigt hier der Chronist ein wenig Emotion nur deshalb, weil er so viel von dem mit jungen Augen gesehen hat... Berufliches und Privates waren damals für manchen etwas Gemeinsames, was letztendlich jene Harmonie ausmachte, die den (allerdings viel kleineren) Lehrkörper auszeichnete.

Nun aber wieder zurück zur Chronik des Gymnasiums:

Ein besonderes Ereignis war die Feier des 100jährigen Bestehens der Schule im Jahre 1972. Neben einer großen Anzahl ehemaliger Schüler und neben anderen hohen Persönlichkeiten weilte der damalige Bundesminister für Unterricht und Kunst, Dr. Fred Sinowatz, in Ried und hielt beim Festakt in der Jahnturnhalle die Festansprache. In einem Geleitwort zur Festschrift dankte er „allen jenen, die an der Gründung, am Aufbau, am Ausbau und an der Erneuerung der österreichischen Schule beteiligt waren, allen Lehrern, Eltern und Schülern, die diese Schule mit dem lebendigen Streben nach höherer Bildung erfüllt haben, und allen, die heute an ihr arbeiten.“

Als am 31. August 1974 Hofrat Haidinger seine lange Berufslaufbahn beendet hatte, wurde er in der Laudatio des späteren Direktors Karl Meißl als ein „vorbildlicher Pädagoge“ bezeichnet, „der den Beruf im Sinne einer Berufung ernst nahm und als Mensch und Beamter mit der ganzen Kraft seines Geistes und seines Körpers wirkte. Er war ein guter Kollege, dem man bedenkenlos Personalvertretungen anvertrauen konnte, ein guter Lehrer, dessen geschickte Hand viele Schüler rühmen, ein fähiger Leiter und Direktor, der große Schulen nebeneinander anstandslos zu führen vermochte, ein guter Redner, ein toleranter Chef und ein großer Mehrer und Erweiterer des vorhandenen Besitzstandes an wissenschaftlichen Werken und pädagogischen Lehrmitteln.“

Sein Nachfolger wurde mit dem Schuljahr 1974/75 - zunächst als provisorischer Leiter, dann definitiv - Dr. Franz Pochendorfer. Er war ein gebürtiger Traunviertler, der nach einer guten humanistischen Ausbildung im Stiftsgymnasium Kremsmünster und nach seinem Studium der Fächer Mathematik und Physik schließlich im Jahre 1955 in unser Gymnasium eintrat.

Er hatte nicht nur ein Lehrbuch für Physik verfaßt, sondern beim Aufbau des neuen Schulgebäudes sich durch die Planung des Physiksaals besondere Verdienste erworben. Als gerechter und pädagogisch sehr erfolgreicher Mathematikprofessor widerfuhr ihm allseits große Anerkennung. Dazu kam seine von der Kollegenschaft sehr geschätzte Persönlichkeit und sein spürbares Wirken in der Personalvertretung, was zusammen zu seiner Berufung als Leiter der Schule führte.

Inzwischen hatte sich das Gymnasium zu ansehnlicher Größe entwickelt. Die Unterstufe mit einheitlichem Lehrplan bestand aus 14, die Oberstufe aus 13 Klassen mit den drei Typen, wobei anzumerken ist, daß der humanistische Zweig seit 1972/73 nur mehr Teil einer gemischten Klas-

se war - der Beginn einer untrüglichen Entwicklung, die schließlich mit der leider letzten Griechisch-Matura im Jahre 1995 an unserer Schule endete.

Die Gesamtschülerzahl war auf 855 (316 Mädchen) angewachsen, das bedeutete eine Steigerung um 200 Schüler innerhalb von zehn Jahren. Im selben Zeitraum wuchs der Lehrkörper auf 31 pragmatisierte, aber (typisch für die Entwicklung!) 36 Vertragslehrer, davon 16 Frauen.

Mit den grundlegenden Reformgesetzen von 1974, die jene Verrechtlichung des gesamten inneren Schulsystems brachten (Schulgemeinschaftsausschuß, Bescheide, Leistungsbeurteilung, Aufstiegsmöglichkeit mit einem Nicht genügend etc.) stellten sich für Direktor Pochendorfer in seiner Funktion völlig neue Aufgaben, die sich sein Vorgänger nicht mehr „antun“ wollte. Es kam zu einer spürbaren Ausweitung des administrativen Bereichs und – was für die Amtsführung Pochendorfers von großer Bedeutung werden sollte – zu einer neuen Auffassung des Verhältnisses zwischen Schulleitung und Lehrkörper, der durch die Personalvertretung repräsentiert ist. Durch ein Gesetz aus dem Jahre 1967 wurde diese PV die Vertretung der Kollegenschaft gegenüber dem Dienstgeber. Die Souveränität, mit der Direktor Pochendorfer seine Funktion wahrnahm, stieß bisweilen auf gewisse Widersprüche, die jene neue Auffassung deutlich werden ließen. Mit seiner fachlichen Kompetenz und Persönlichkeit gelang aber letzten Endes immer eine Überbrückung dieses Spannungsverhältnisses. Aus heutiger Sicht kann erkannt werden, daß die PV gegenüber dem Dienstgeber an unserer Schule stets mit großem Engagement und Blick auf das Gesamtwohl aller, die am Lebensraum Schule teilhaben, wahrgenommen wurde. Jene Kolleginnen und Kollegen, die aufgrund von Wahlen das Amt des Personalvertreters ausübten, betrachteten dies als Auftrag, im Sinne von Schülern, Lehrern und vorgesetzter Dienstbehörde ein gedeihliches Miteinander und ein gutes Klima zu verwirklichen. Gerade durch den häufigen Wechsel von Direktoren und provisorischen Leitern nach dem Abgang Pochendorfers 1983 kam der PV im Sinne einer die Kontinuität wahren großen Bedeutung zu.

Eine wichtige Neuerung im Jahre 1979/80 war die Einrichtung einer Tagesheimschule für Unterstufenschüler, die berufstätige Eltern hatten oder auch Lernschwächen zeigten. Für sie gab es nun an Nachmittagen eine gezielte Lernförderung bzw. -betreuung in fachbezogenen Lerneinheiten durch mindestens drei, häufig aber auch fünf Fachprofessoren. Zusätzlich wurde eine geordnete Freizeitbetreuung sowie die Möglichkeit, außerhalb der Schule ein Mittagessen einnehmen zu können, angeboten. Diese THS ist bis heute - in etwas modifizierter Form - eine gut genutzte Institution unserer Schule.

Wie gut Direktor Pochendorfer sein Amt ausübte, zeigte die Anerkennung, die man ihm im Jahre 1981 mit der Verleihung des Titels Hofrat erwies. Auch gegenüber der Öffentlichkeit war es ihm durch seine ausgezeichnete rhetorische Begabung immer gelungen, in ernster, aber auch in humorvoller Weise die Schule würdig zu repräsentieren. Er war eine Persönlichkeit, die keine klare Abgrenzung zwischen seiner fachlich-beruflichen und menschlichen Seite erlaubte. Mit dem Schuljahr 1983/84 beendete Direktor Hofrat Dr. Franz Pochendorfer seinen aktiven Dienst. Ein allzufrüher Tod nahm ihn 1986 aus unserer Mitte.

Die in der zweiten Hälfte der 80er Jahre neu einsetzende Bewegung in der österreichischen Bildungsdiskussion, die als konkretes Ergebnis die Reform der Oberstufe und der Matura im Jahre 1989 mit sich brachte, führte auch am Gymnasium Ried zu einschneidenden Veränderungen im Bildungsfahrplan, die organisatorische Anforderungen an die Leitung und Administration der Schule stellten.

Zunächst gab es im Schuljahr 1984/85 ein Zwischenregiment durch OStR. Josef Hofmann. Er bewährte sich als ein äußerst engagierter provisorischer Leiter, dessen Kompetenz sich vor allem bei der Lösung menschlicher Probleme von Schülern, aber auch Lehrern zeigte.

Mit dem Schuljahr 1985/86 wurde wieder ein Mitglied des eigenen Lehrkörpers zum Direktor unserer Schule bestellt. OStR. Karl Meißl, ein geborener Rieder und auch Maturant des Gymnasiums, studierte in Wien die Fächer Englisch und Latein und unterrichtete seit 1956 in „seiner Schule“ in Ried. Als Leiter unserer Schule wurde er sehr bald mit den vielen Änderungen, die das Schulwesen begleiteten, den Reformen, baulichen Umplanungen im Gebäude, den Beziehungen zu den Eltern, zum Lehrkörper (vor allem in Gestalt der Personalvertretung) konfrontiert, was ein ständiges Mithandeln erforderte.

Bei seinem Amtsantritt hatte das Gymnasium eine Gesamtschülerzahl von 812 Schülern (361 Mädchen), aufgeteilt in 29 Klassen, sowie einen Lehrkörper, der aus 40 pragmatisierten und 28 Vertragslehrern, darunter 17 Frauen, bestand. Auffallend ist die insgesamt fallende Schülerzahl bei steigender Tendenz des Mädchenanteils.

Die sich formierende Informationsgesellschaft mit der EDV-Technik konnte auch am Bildungsangebot der Schulen nicht vorübergehen. So war eine erste Neuerung unter der Direktion Karl Meißls die Einführung des Pflichtgegenstands Informatik in den fünften Klassen im Schuljahr 1985/86. Schon 1972/73 gab es in unserer Schule einen EDV-Schulversuch. Der rasch sich entwickelnden Technik wurde durch die Anschaffung moderner Geräte ständig Rechnung getragen. Die notwendigen Räume schuf man 1990/91 durch die Umwandlung der Garderoben im 2. Stock zu zwei EDV-Lehrräumen. Seit demselben Schuljahr gibt es die Verpflichtung, die Schüler der 3., später auch der 4. Klassen in die Informatik einzuführen, damit in den sogenannten Trägerfächern Deutsch, Englisch, Mathematik und im Realgymnasium auch Geometrisches Zeichnen der Computer als Medium eingesetzt werden kann.

Erste Erfahrungen zeigten, daß die Schüler am Umgang mit Computern sehr interessiert waren und sehr schnell die Bedienung des Geräts erlernten, aber der Computer sich keinesfalls als alleiniges Unterrichtsmittel einsetzen läßt.

Eine grundlegende Veränderung erfuhr das Bildungsangebot unserer Schule ab dem Jahr 1989/90. Die Oberstufenreform hatte das Realistische Gymnasium beseitigt. Die Konsequenz war die Einrichtung der Langform eines Realgymnasiums. Nun wurden ab der 3. Klasse zwei Schulformen geführt: Eine gymnasiale mit dem Pflichtgegenstand Latein sowie eine reale, die anstelle von Latein

eine Wochenstunde mehr Mathematik und je zwei Wochenstunden Geometrisches Zeichnen und Werkerziehung vorsieht.

Im Oberstufengymnasium wird Latein weiterführend unterrichtet; dazu kommt nach Wahl entweder Altgriechisch (was seit einigen Jahren nicht mehr genützt wird) oder eine zweite lebende Fremdsprache. Als Alternative zu Französisch wird seit

damals Italienisch an unserer Schule angeboten.

Das Realgymnasium bietet vermehrten Mathematik-, Physik- und Chemieunterricht an. Der Schüler kann entweder Latein weiterführend oder eine zweite lebende Fremdsprache wählen.



Ab dem Schuljahr 1990/91 kam ab der 6. Klasse die Oberstufenreform zum Tragen, die das neue System der Wahlpflichtfächer brachte. Die Schüler erhielten die Möglichkeit, innerhalb eines begrenzten Rahmens selbst Schwerpunkte ihrer Studientätigkeit zu setzen.

Eine andere, besonders erwähnenswerte Neuerung war die Einrichtung einer zentral gelegenen Schulbibliothek im ersten Stock des Gebäudes am 1. Mai 1988. Die funktionsgerechten Möbel dafür folgten im Jänner 1991. Zum Ankauf von Büchern wurden sechsmal 150.000,-S genehmigt und viermal 40.000,-S. Der vorgesehene Sollbestand von 7.500 Büchern wird 1998 erreicht werden. Derzeit umfaßt die Bibliothek 7.260 Bücher. Damit eine interessante Auswahl gewährleistet ist, besucht der Bibliothekar, Prof. Mag. Walter Wilflingseder, der\* in verdienstvoller Weise durch sein Engagement viel Freizeit opfert, fast jedes Jahr die Frankfurter Buchmesse. Eine Bibliothek ist auch immer auf Sponsoren angewiesen. Um solche zu gewinnen, wird jährlich eine Dichterlesung organisiert. Die bisherigen Lesungen waren immer auch ein großer ästhetischer Genuß und machten unsere Schüler mit bedeutenden Vertretern der zeitgenössischen Literatur bekannt: Susanne Röckel, Peter Rosei, Patrick Roth, Evelyn Schlag, Friedrich Ch. Zauner, Brigitte Kronauer und Hartmut Lange. Sehr umfangreiche Kataloge erleichtern die Benützung der Bibliothek. Neben einem Autoren- und Systematikcatalog gibt es einen aus über 4.000 Karten

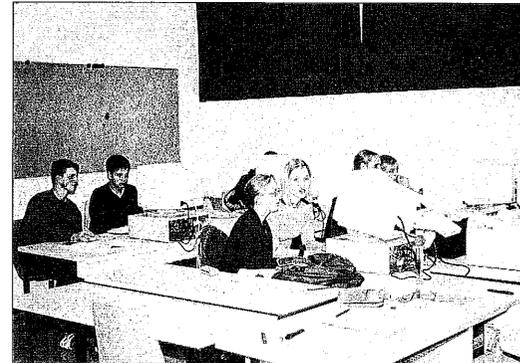
bestehenden Schlagwortcatalog. Am Ende des Schuljahres 1996/97 wird ein nach Fächern gegliederter Schlagwortcatalog mit einem Umfang von über 100 Seiten vorliegen. Diese Bibliothek findet bei Schülern reges Interesse und stellt so eine bedeutende Bereicherung des Bildungsangebotes unserer Schule dar.

All diese Veränderungen wurden unter der Direktion Karl Meißls durchgeführt. Am 1. März 1990 trat er nach einem abwechslungsreichen Berufsleben in den dauernden

Ruhestand. Als musischer Mensch ist er aktives Mitglied des Rieder Brucknerbundorchesters und seit dem Tod Franz Pochendorfers dessen Obmann. Daneben ist sein vielfältiges Interesse an wissenschaftlichen Fragen hervorzuheben, wofür ihm die Pension die nötige Zeit bietet, die er bis heute in reger Tätigkeit genießt.

Bis zur nächsten Bestellung eines definitiven Direktors leitete OStR. Ludwig Wöß provisorisch mit großem Einsatz den Schulbetrieb. Dem Problem der Aufrechterhaltung der Ordnung einer so großen Schule galt dabei sein Hauptaugenmerk, wobei ihm seine langjährige Erfahrung als Leibeserzieher zur Seite stand.

Am 1. Jänner 1991 übernahm dann DDR. Erwin Rauscher die Leitung des Gymnasiums. In Mauthausen geboren, absolvierte er das Gymnasium in Wels, wo er nach Abschluß der Studien-Lehramtsprüfungen für Mathematik, Religion, Psychologie, Philosophie, Pädagogik sowie zwei Doktorate (Dr. phil. und Dr. theol.)- auch als Lehrer begann, zunächst am BRG Brucknerstraße, dann am BRG Wallererstraße, dort auch als Administrator. Neben seiner Lehrertätigkeit arbeitete er wissenschaftlich weiter und habilitierte sich an der Universität Graz als Dozent für Katechetik, Religionspädagogik und Pädagogik.



Diese Verankerung in der Erziehungswissenschaft bestimmte den Stil seiner Schulleitung. Er war bemüht, Projekte, fächerübergreifenden Unterricht und andere neue Unterrichtsformen anzuregen und zu fördern und wagte schon früh, die ersten Schritte in Richtung Schulprofil zu setzen. Unter seiner Leitung wurde der Schulversuch der täglichen Turnstunde in den Sportklassen 1992/93 eingeführt. In den 3. und 4. Klassen des Realgymnasiums wurde durch ein vermehrtes Angebot naturwissenschaftlicher Fächer eine Qualitätssteigerung angestrebt. Stets galt sein Interesse Fragen der Schulpolitik und Schulentwicklung. Der Form der Matura, auch der in seiner Amtszeit 1992/93 wirksam werdenden neuen, stand er mit etwas kritischer Distanz gegenüber.

Direktor Rauschers Tätigkeit als Leiter des Rieder Gymnasiums dauerte wider Erwarten nur vier Jahre, denn als mit dem Schuljahr 1994/95 in Vöcklabruck das Realgymnasium als selbständige Schule geführt wurde, bewarb er sich um dessen Leitung, weil damit der Vorteil einer kürzeren täglichen Fahrt vom Wohnort Weyregg verbunden war. Seit 1. Jänner 1995 lenkt er nun die Geschicke des Realgymnasiums Vöcklabruck.

Es gehört zur Prozedur österreichischer Schuldirektorennennungen, daß sie nicht kurzfristig erfolgen können. So erlebte unser Gymnasium 1995 wiederum eine einjährige provisorische Leitung, diesmal durch OStR. Helmut Pichler, der die Schule in ruhiger Art, gut unterstützt durch die Administration, souverän leitete.

Der neue, unser gegenwärtiger Direktor, Hofrat Mag. Siegbert Fröhler, trat seinen Dienst am 1. Jänner 1996 an. Er erfuhr seine Schulausbildung in Linz, studierte die Fächer Deutsch und Englisch in Wien bzw. Salzburg und kam 1968 an unser Rieder Gymnasium. Mit der Verselbständigung des Mupäds (heute BORG) wechselte er an diese Schule, wurde ihr Administrator,



Ahn... Meißel...  
Hohe... Marken  
Lebensschiz

**Meißel**

**MODEHAUS**  
ROSSMARKT 21-25  
TELEFON 07752/82657-0  
RIED/INNKREIS

von September 1984 bis Dezember 1985 ihr provisorischer Leiter. Vom 1. Jänner 1987 bis 31. Dezember 1995 leitete er das BORG Grieskirchen, von wo er am 1. Jänner 1996 wieder an seine frühere Wirkungsstätte, unser Gymnasium, als Direktor zurückkehrte. Seine angenehme Amtsführung zeichnet sich durch Kollegialität und Entscheidungstransparenz aus.

Hier sind wir nun an der Grenze der Chronik angelangt, und der weitere Blick könnte nach vorne gerichtet werden. Für einen Schlußsatz ist es aber noch zu früh. Zu vieles ist nicht gesagt worden, weil die gebotene Kürze es nicht erlaubt oder weil manches sich nicht chronologisch einordnen läßt. Es gibt Dinge, die folgen aufeinander, und andere, die sind ständig da, sozusagen als Attribute einer Institution, man könnte sie auch in die Begriffe „Wandel“ und „Bild“ kleiden.

Was sich gewandelt hat, ist von außen gekommen, von der Gesellschaft, der Gesetzgebung, von der Notwendigkeit nachzudenken darüber, was erforderlich, was gut ist für unsere Kinder, unsere Jugend, aber auch von der ungeheuren Entwicklung der Technik, etwa im Bereich der Informationsvermittlung.

Das „Bild“, das Seiende, ist das, was von innen nach außen geht oder - im Konkreten: wie eine Schule sich selbst gestaltet, wie sie in der Öffentlichkeit erscheint.

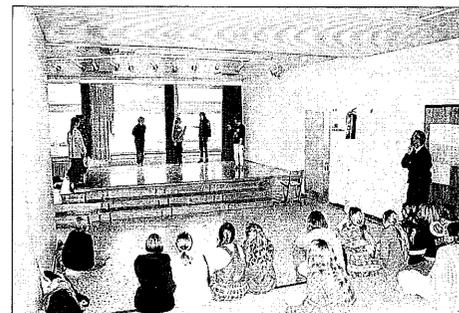
So sei zum ersten etwa angeregt, darüber nachzudenken, welche Revolution in den letzten Jahrzehnten sich im didaktischen Bereich vollzogen hat. Neben den neuen inhaltlichen Vorstellungen prägt die Technik heute die tägliche Arbeit des Lehrers genauso wie die des Schülers. Was vor noch 30 Jahren zum Beispiel für den Lehrer der einfache Abziehapparat war, ist nun der Kopierer, der Computer. Den Schülern stehen dieselben Möglichkeiten zur Verfügung. Sie schreiben häufig im Unterricht gar nicht mehr mit, sie können ja auch den Weg zum Kopierapparat einschlagen. Oder das alte Schulbuch: Es ersetzt oft das Heft, man füllt Lücken aus. Oder die Schultafel: Sie kann ersetzt werden durch den Overheadprojektor, durch das Video, den Film, die Diskette...

Und jetzt zum anderen: Wie organisiert sich die Schule nach innen, wie erscheint sie nach außen, in der Öffentlichkeit? Rechenschaft darüber legen die Jahresberichte unseres Gymnasiums ab, sie seien als erste Adresse genannt. Sie sind Zeugnis dafür, wieviel Kleinarbeit, wieviel Initiative Schüler und Lehrer durch die Schuljahre hinweg geleistet haben. Die einzelnen Aktivitäten, aber auch die Namen ihrer Akteure konnten in dieser Chronik nicht genannt werden. Es seien hier nur einige Beispiele noch herausgehoben, die, weil sie kontinuierlich geschehen oder besonders herausragen, unsere Schule ins öffentliche Bewußtsein bringen und brachten.

So fällt in der Chronologie über den ersten Abschnitt des dargestellten Zeitraums die jahrelange, ständige öffentliche Präsenz eines Gymnasialchors unter der Leitung des damaligen Musikprofessors Josef Werndl, des

heutigen Domkapellmeisters in Passau und künstlerischen Leiters des Rieder Brucknerbundorchesters, auf. Dieser äußerst aktive Chor gestaltete nicht nur die jährlichen Weihnachtsfeste im Gefangenhaus Ried mit, sondern repräsentierte auch nicht selten außerhalb der Stadt die Schule.

Gegenwärtig ist im musischen Bereich die Aktivität unseres



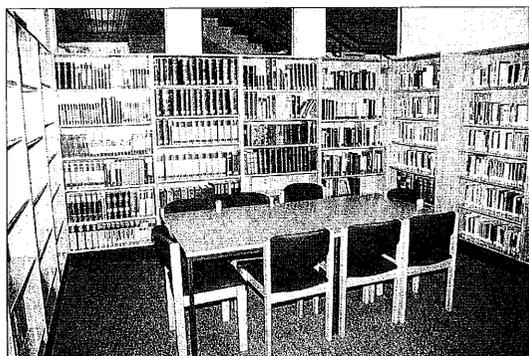
Schultheaters hervorzuheben, das unter seinem Dramaturgen, OStR. Mag. Otmar Wenzl, der vor Jahren mit eigenen Händen im 2. Stock unseres Gebäudes eine Bühne geschaffen hat, vor allem den Eltern unserer Schüler schöne Aufführungen bietet, die die jungen Akteure mit Begeisterung spielen.

Besonders erwähnenswert sind die Erfolge, die begabte Schüler seit Jahren bei den Latein- und früher auch Griechischolympiaden mit ihren Siegen und Spitzenrängen erzielen. Mag. Reinhold Gründling und OStR. Mag. Klaus Kreuzhuber kehren immer mit großem Stolz aus Linz zurück. Diese Erfolge erinnern aber auch an die humanistische Tradition, die das Rieder Gymnasium die längste Zeit seines Bestehens hatte.

Vielfältig ist das Angebot, das unseren Schülern auf sportlichem Gebiet bereitet wird. Bei Schulwettkämpfen im überregionalen Bereich konnten auch hier immer wieder stolze Erfolge erzielt werden, so unter anderem mit unserem Seniorenvizeweltmeister OStR. Mag. Kreuzhuber im Tennis.

Ein Beispiel für das soziale Engagement vieler unserer Schüler ist die Ehrung, die am 22. Mai 1997 eine Gruppe aus der 6B und 8A Klasse mit der Verleihung des Dietmarpreises durch die Rieder Serviceclubs erfahren hat. Auf Initiative Mag. Gottfried Tischlers betreut diese Gruppe im Rahmen des Religionsunterrichts unter dem Titel „Isoliert? - Integriert!“ die behinderten Kinder der Sonderschule unserer Stadt.

Ein Ereignis mit großer Publizität und harmonischer Zusammenarbeit der Parteien des Schulgemeinschaftsausschusses ist das in zehn Jahren zur Tradition gewordene Schulfest des Gymnasiums am Mittwoch jeder letzten Schulwoche. Der Ablauf dieses, auch ein „Bild“ von der Schule vermittelnden Festes wurde von Mag. Rudolf Wagner immer so abwechslungsreich organisiert, daß Schüler, Eltern, Lehrer bei Präsentationen, Spielen und kulinarischen Stationen ein geselliges Beisammensein als Gemeinschaftserlebnis erfahren konnten. Heuer werden die Jubiläumsfeierlichkeiten unserer Schule darin eingebunden sein.



Mit diesem beispielhaften Exkurs sollte das „Bild“ illustriert werden, das auch Attribut einer Schule sein kann. Zugleich bietet sich hier aber an, die Chronik einem Ende zuzuführen.

Das BG/BRG Ried steht unter der Amtsführung Direktor Fröhlers vor nicht leicht zu lösenden Problemen. Eine Hauptaufgabe ist die Zielsetzung der weiteren Schulentwicklung.

Es gibt leicht rückläufige Anmeldungen in die 1. Klasse. Die Trennung nach der 2. Klasse, bedingt durch die Wahlmöglichkeit eines realgymnasialen Weges, bereitet Schmerzen und Unruhe. Indirekt damit verbunden ist die entstandene grundsätzliche Diskussion über den Umfang eines künftigen Lateinunterrichts an unserer Schule, ob man nicht etwa ab der 3. Klasse alternativ Französisch anbieten sollte. Besonders schwierig zu lösen scheint das Problem zu sein, wie man

den starken Verlust von Schülern nach der 4. Klasse eindämmen könnte. Eine dritte Oberstufenklasse pro Jahrgang ist bedroht.

So hat im Jahre seines 125jährigen Bestehens unser Gymnasium neue Aufgaben zu erfüllen. Der Wandel vollzieht sich immer rascher – aber es gibt kein Sein ohne Zukunft.

#### **Hilfreiche Quellen waren Beiträge in den Jahresberichten von:**

*Berger Franz, Gruber Franz, Hemetsberger Peter, Pichler Helmut, Rauscher Erwin, Schusterbauer Josef, Wenzl Otmar, Wilflingseder Walter.*

*Des weiteren sei Dank gesagt für die Unterstützung den Kollegen Baumgartner Martin, Fröhler Siegbert, Keplinger Hermann, Kreuzhuber Klaus, Leonhardsberger Wilfried, Pichler Helmut, Radlegger Peter, Wilflingseder Walter.*

#### **HINWEIS:**

*In Teamarbeit wurde eine Jubiläums CD-ROM produziert. Diese kann mit einem Personal Computer abgespielt werden und beinhaltet eine Fülle von Wissenswertem aus 125 Jahren Gymnasium Ried (z.B. zu den Bereichen: Direktoren, Professoren, Maturanten, Schülern, zum Schulgebäude. Des weiteren Chroniken, Beiträge zu Schulwettkämpfen, schulnahe Gruppierungen, Fachbereichsarbeiten, Maturathemen-Deutsch im Wandel der Zeit).*

### **3. Ein persönliches Nachwort**

Am Ende dieser Arbeit sei mir noch gegönnt, aus der Maske eines der Sache dienenden Chronisten zu schlüpfen und ein paar Worte zu sagen, die mir Herzenswunsch sind.

Mein beruflicher Weg deckt sich fast zur Gänze mit dem dargestellten Zeitraum. Hinter den vielen, so trockenen Fakten verbirgt sich so viel persönlich Erlebtes, das in Kopfbildern nachlebt, an Schönes, aber auch an anderes erinnert.

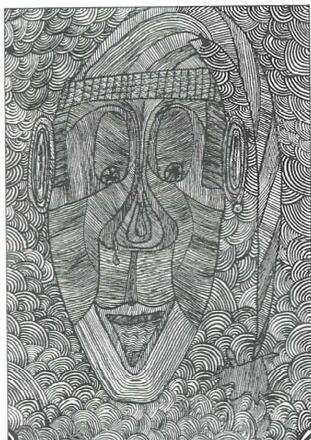
Da gibt es die Generationen von Schülern, die mir vertraut geblieben sind, sei es, weil sie in „geliebten“ Klassen saßen, mit denen ich auch außerhalb des alltäglichen Schulbetriebs Unvergessliches erleben konnte, sei es, weil mit manchen eine Verbindung im privaten Bereich sich entwickelt hat, oder auch, weil sie als Kollegen Freunde geworden sind.

Als junger Lehrer kam ich vor mehr als 30 Jahren an unsere Schule, erfüllt von dem Glauben, daß Homer, Parzival, Shakespeare, Goethe, Mörike, aber auch Benn, die Schönheit der deutschen Sprache, Adressen der Begeisterung für die jungen Menschen sein würden, denen ich damals begegnete. Mein Enthusiasmus wurde bald durch die Erkenntnis gebremst, daß Lehrplan und jugendliche Entwicklung nicht immer kompatibel waren, daß es für einen jungen Lehrer wie mich den richtigen Weg des Vermittelns von Wissen und Bildung zu finden gelte, im Inhalt und in der Methode - auch abseits pädagogischer Lehre. Bis heute bin ich hier von Zweifel und Unsicherheit begleitet. Unser Wissen ändert sich ständig. Auch „Wahrheiten“ ändern ihr Gesicht, an den Pranger gestellt, sollten sie überprüft werden. Unsere Schüler heute sind nicht besser oder schlechter als früher, der junge Mensch ist offen für alles, was man ihm „antut“, das „Anderssein“ ist nur Ausdruck der sich wandelnden Gesellschaft, des Elternhauses, der Mode. So sollte man mit Toleranz und Einsicht mancher Not begegnen.

Viel mehr hat sich das äußere Bild der Schule und auch ihre Funktion geändert. Ein Beispiel möge dies veranschaulichen: Bei den ersten Wandertagen unseres Gymnasiums vor 125 Jahren - so wird in der Schulchronik Bergers berichtet - marschierten die Schüler „in Reih und Glied und mit munterm Gesang, angestaut von der Landbevölkerung ... Geistliche und Lehrer aus der Umgebung“ eilten herbei, sogar ein „Bürgermeister und Mitglieder der Gemeindevertretung“

gaben den Schülern die Ehre, und der Ausflug endete schließlich mit einem „Hurrah und Hoch auf den Direktor und die Professoren“. - Dem brauche ich wohl nichts hinzuzufügen, es war das eine unserer heutigen Schulwirklichkeit gänzlich fremd gewordene Welt.

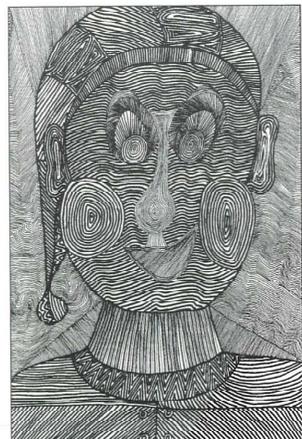
Eine höhere Schule ist heute keine Institution des Bildungsbürgertums mehr. Sie muß den Anforderungen einer pluralistischen, einer neuen Gesellschaft gerecht werden, sie ist offen für alle geworden. So möchte ich am Ende unseres Jahrhunderts ihr auch kein studentisch - bildungsbürgerliches „Vivat, crescat, floreat“ mehr sagen und auch kein „Ad multos annos“, sondern ganz einfach eine gute Zukunft wünschen, verbunden mit der Hoffnung, daß sie immer im Dienste der jungen Menschen, die ihr noch anvertraut sein werden, stehen möge.



Stefan Fellner, 7A



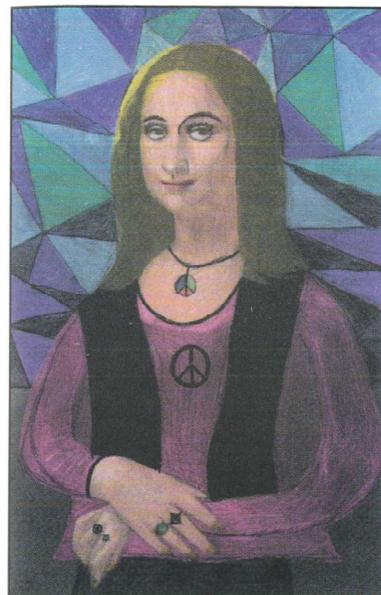
Martin Mayer, 7A



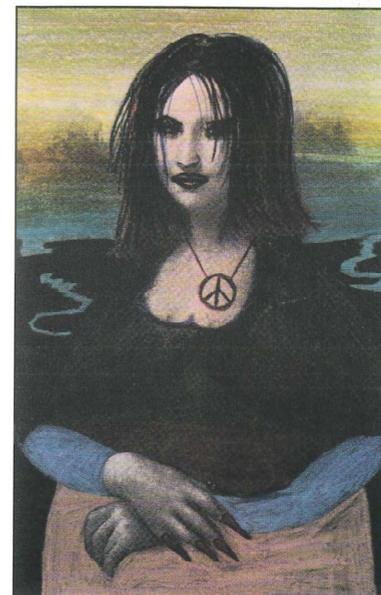
Daniela Schiefecker, 7A



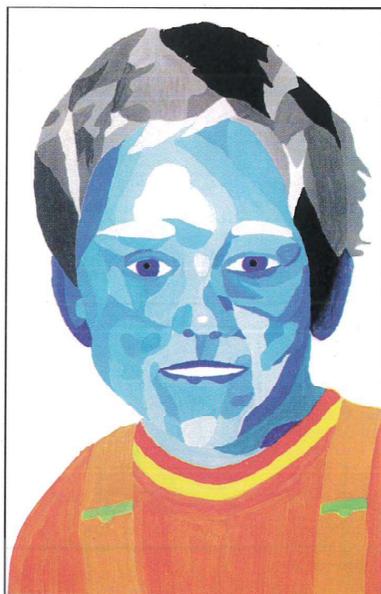
Karin Kosina, 7A



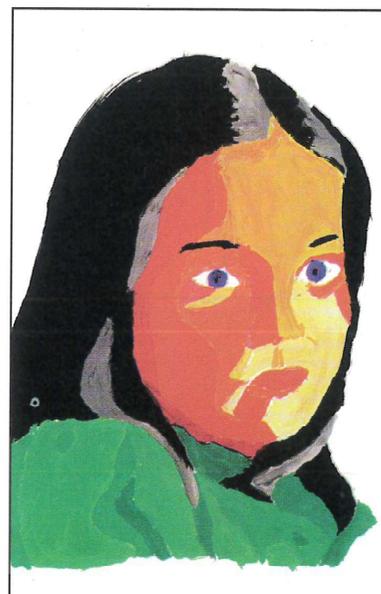
Raminger Johanna 4B



Schönbauer Sarah 4B



Dallinger Benjamin 5C



Deisenhammer R. 5C